

Die wirtschaftliche Rolle der Banken und der Notenbanken

5

Wozu brauchen wir überhaupt Banken?

Entwickelte Volkswirtschaften brauchen Banken so nötig wie Geld. Wie geschichtliche
10 Erfahrung zeigt, geht Wirtschaften auch ohne Geld – aber mit welchem Ergebnis? Unter den
Bedingungen des Tauschhandels würde man sich zu den Urformen einfachster
Warenproduktion zurückentwickeln. Die Entwicklung vom metallwertigen Münzgeld bis zu
modernen Formen elektronischer Kassenhaltung ist die Erfolgsgeschichte hochdifferenzierter
15 Produktion von Gütern und Diensten und deren Austausch über ein Tauschmittel, Geld
genannt. Dieses Geld „vermittelt“ zwischen den Produzenten und den Abnehmern und
ermöglicht damit Austauschbeziehungen in einer Vielfalt, die der Tauschhandel Ware gegen
Ware nicht zugelassen hätte.

In der Sprache von Bundesbank und Europäischer Zentralbank (EZB) sind die Banken
20 „Finanzintermediäre“ – „Mittler“ also zwischen Sparern („Anleger“) und Investoren
(„Kreditnehmer“). Daher spricht die EZB ganz allgemein von „Monetären Finanzinstituten –
MFI“, wenn sie Banken in ihren unterschiedlichsten Erscheinungsformen meint und sich
selbst mit einschließt. Wenn diese Finanzintermediäre gut arbeiten, dann sammeln sie die
mehr oder weniger kleinen Anlagebeträge („Ersparnisse“) von Millionen von Haushalten ein
25 und bündeln sie so, dass die Investoren (z.B. Betreiber von Einrichtungen des
Gesundheitswesens oder Produzenten regenerativer Energien) das Finanzkapital erhalten,
welches sie für Entwicklung und Aufbau ihrer Anlagen und Betriebsstätten („Investitionen“) benötigen.

30 Aber nicht nur bei Investitionen geht nichts ohne Banken. Gebraucht werden sie auch für das
alltägliche Produktionsgeschäft der Unternehmen, also der in Marktpreisen berechneten
Wertschöpfung, die in ihrer Summe Bruttoinlandsprodukt (BIP) genannt wird. Produktion
bedarf des Einsatzes von Arbeit und Sachkapital (Rohstoffe, Maschinen). Die

- Wirtschaftswissenschaften nennen das den „Input von Produktionsfaktoren“. Damit wird in
35 Unternehmen der Ausstoß von Produkten, der „Output“ von marktgängigen Erzeugnissen,
hergestellt. Gelingt der Absatz auf den verschiedenen Märkten, erhält das Unternehmen
Umsatzerlöse, mit denen der Faktorinput bei Produktion und der Vertrieb bezahlt werden
kann.
- 40 Die Produktion von Gütern und Diensten ist ein Vorgang, der sich in der Zeit abspielt und
damit erforderlich macht, dass Finanzkapital am Anfang bereit gestellt wird, um alle
Einsatzmittel zu finanzieren. Der Produktionsunternehmer muss eine Bank finden, die die
Finanzierung der Produktionsfaktoren übernimmt und die Zeit überbrückt, bis die Markterlöse
45 erzielt wurden. Er muss diese Bank davon überzeugen, dass er erfolgreich sein wird. Wenn
die Bank das glaubt (lateinisch: *credit*), dann räumt sie dem Unternehmer einen Kredit ein.
Damit kann die Produktion losgehen, die Arbeiter beschäftigt und entlohnt werden, usw. Ist
das Projekt aus Sicht der Banken – die daher auch „Kreditinstitute“ genannt werden - nicht
kreditwürdig, dann erfolgt keine Finanzierung: Das Vorhaben stürzt ab.
- 50 Ohne ein funktionierendes Bankensystem gibt es keine moderne Volkswirtschaft. Bricht das
Bankensystem zusammen, kollabiert auch die Volkswirtschaft – Folge sind wie in der
Weltwirtschaftskrise von 1929-1933 massenhafte Arbeitslosigkeit, Unternehmenspleiten und
Staatsverschuldung. Das ist eine extreme Herausforderung für die vom drohenden
Bankenzusammenbruch betroffenen Regierungen, die dadurch massiv unter Druck gesetzt
55 werden und nahezu bedingungslos helfen müssen. Das gilt insbesondere bei Banken, die so
groß sind, dass sie andere Banken und Produktionsunternehmen mitreißen können: Sind sie so
groß, dass sie wegen erwarteter katastrophaler Folgen nicht pleite gehen dürfen („too big to
fail“), dann müssen sie unter allen Umständen vom Staat – konkret von den Steuerzahlern –
gerettet werden. Eine derartige Situation war 2008 in den USA und in der EU eingetreten. In
60 Deutschland war es insbesondere der Immobilienfinanzierer Hypo Real Estate, der sich über
eine irische Tochtergesellschaft in einem solchen Umfang mit amerikanischen
„Schrottpapieren“ („Junk Bonds“) eingedeckt hatte, dass über 100 Mrd. € für die Rettung
(d.h. Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit) aufzuwenden waren. Ähnlich groß war der
Rettungsvolumen für die unter staatlicher Aufsicht von Bundesländern stehenden sog.
65 Landesbanken – von der HSK Nordbank und der WestLB bis zu den Landesbanken Bayerns
und Baden-Württembergs.

Wie erfüllen Banken ihre Aufgaben?

70 Erinnern wir uns an die zentrale Rolle der Kreditinstitute, Mittler zwischen Anlegern und Kreditnehmern zu sein:

Banken sammeln anlagebereites Finanzkapital bei Kleinstspargern wie Großanlegern, z.B. Versicherungen, die Prämieinnahmen für Lebensversicherungen ertragstark unterbringen wollen. Sie „arbeiten“ mit diesem Geldvermögen, indem sie es an Investoren, den Staat, 75 Einfamilienhausbauer, private Haushalte als Kredite weitergeben. Allerdings geht das nicht unbegrenzt, weil die Banken Sicherheitsreserven, insbesondere ein ausreichend großes Eigenkapital, vorhalten müssen.

80 Dabei setzen die Banken das wichtigste Vermögen oder „Vertrauenskapital“ ein, über das sie verfügen: Die Überzeugung der Anleger,

(a) dass die ihnen anvertrauten Ersparnisse sicher sind,

(b) dass die Banken vor jeder Kreditvergabe sorgfältig prüfen, ob die mit der Finanzierung der Zukunftsvorhaben verbundenen Risiken beherrschbar sind,

85 (c) dass sie ihre Kreditkunden gut kennen und ihnen bei der Kreditverwendung vertrauen können,

(d) dass die Banken von den staatlichen Aufsichtsbehörden (in Deutschland die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (Bafin), künftig die Deutsche Bundesbank) überprüft werden und man ihnen als ehrbaren und vertrauenswürdigen Bankkaufleuten die Lizenz zum

90 Bankbetrieb geben kann.

Welche volkswirtschaftlich wichtigen Aufgaben erledigen sie damit?

Die Banken prüfen die Kreditwürdigkeit unterschiedlichster Investitions- und 95 Anschaffungsprojekte. Der einzelne Vermögensanleger ist praktisch nie in der Lage, die Chancen einer Investition z.B. im Bereich der optischen Industrie zu ermitteln und dann selbst dem betreffenden Unternehmen seine Ersparnisse von, sagen wir, € 500 anzuvertrauen. Das kreditsuchende Unternehmen andererseits müsste möglicherweise mit Zehntausenden von Kleinsparern verhandeln, um den Investitionsbetrag zusammen zu bekommen. Banken 100 bündeln die Kleinanlagen zur erforderlichen Kreditsumme.

Die Banken bewerten die Risiken, die mit dem Kredit verbunden sind. Da der einzelne Anleger das nicht kann, würde er wegen ungeklärter Risiken und Rückzahlungschancen auf den direkten Kleinkredit an das Unternehmen verzichten. Banken schaffen es damit, Sicherheit herzustellen und damit das Kreditvolumen zu steigern.

Banken bleiben während der Kreditlaufzeit Vertragspartner und erfahren von den tatsächlichen Marktbedingungen. Sie können gegebenenfalls nachsteuern, um das Kreditgeschäft insgesamt zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen. Sie organisieren die Rückzahlungen des Kredits und die Erstattungen an die Anleger.

Die Anleger haben unterschiedliche Zeithorizonte: Manche Ersparnisse werden nur bis zu einer größeren Anschaffung in ein paar Monaten getätigt. Diese Frist kann für ein geplantes Investitionsvorhaben (z.B. nachhaltige Sicherung und Verbesserung der Trinkwasserqualität in einem Ballungsgebiet) viel zu kurz sein. Kreditinstitute mit ihrem Zugang zu vielen Anlegern schaffen es, kurzfristigen Anlagen zu einem langfristigen Kredit umzubauen.

Der Vollständigkeit sei angemerkt halber, dass sich große Privatunternehmen und Staaten auf den Kapitalmärkten direkt an die Anleger wenden können. Sie verkaufen diesen Anleihen oder Obligationen („Schuldverschreibungen“), manchmal sogar in kleinen Stücken wie bei Bundesschatzbriefen. Wenn diese Wertpapiere fällig werden, werden sie zurückgezahlt, womit der am Kapitalmarkt aufgenommene Kredit getilgt wird. Private Unternehmen können weiterhin an den Kapitalmärkten neue Miteigentümer suchen, indem sie Aktien („Beteiligungspapiere“) anbieten und mit dem Erlös aus deren Verkauf die geplanten Investitionen finanzieren.

Banken werden grundsätzlich auch beim Kapitalmarktauftritt gebraucht – als Berater für das Unternehmen, das seine Wertpapiere absetzen will, nicht als Finanzintermediäre.

130 **Warum benötigen wir darüber hinaus Noten- bzw. Zentralbanken?**

Die wichtigste Aufgabe der staatlichen oder in dessen Auftrag handelnden Zentralbanken ist die Bereitstellung des Tauschmittels, von dem oben gesprochen wurde: Sie stellen das Geld zur Verfügung, mit dem die alltäglichen Zahlungsvorgänge stattfinden. Da Geld meist in Form von Banknoten erscheint, werden die Zentralbanken (für Deutschland und die

Europäische Währungsunion die EZB) auch Notenbanken genannt. Da mit diesen Geld alle Schulden rechtswirksam bezahlt werden können und der Staat es zum Ausgleich der Steuerschulden seiner Bürger annimmt, heißt es auch „gesetzliches Zahlungsmittel“. Betrachtet man zusätzlich die rechtlichen Bestimmungen, die die Banknotenvergabe und die weiteren Aufgaben der Zentralbank regeln, so spricht man von der „Währung“ dieses Landes bzw. Währungsraumes: Das Geld („money“) wurde damit zur Währung („currency“); die Notenbank handelt als „Hüterin der Währung“.

Die letzte Bezeichnung spricht die wichtigste Aufgabe jeder Notenbank an: Die Bereitstellung stabilen Geldes. Sie muss sicherstellen, dass die Versorgung der Volkswirtschaft mit Tauschmitteln so erfolgt, dass Letztere wertstabil sind: Nur so werden sie von den Marktpartnern angenommen, nur so vertraut man auf die Werthaltigkeit in der Zukunft und ist bereit, Anlage- und Kreditgeschäfte mit langen Laufzeiten einzugehen.

Der Wert jeder Währung wird auf zwei Arten bestimmt:

(a) der interne Geldwert wird mit der Inflationsrate gemessen; je geringer diese ist, desto stärker bleibt der Geldwert erhalten;

(b) der externe Geldwert wird durch den Wechselkurs gemessen; bleibt dieser stabil, weil beispielsweise keine Abwertung erfolgt, so erhält sich der Wert dieser Währung auch im Vergleich zum Geld anderer Länder.

Interner und externer Geldwert bedingen einander; verliert eine Währung ihren Binnenwert als Folge steigender Inflation, so erfolgen entsprechende Abwertungen gegenüber stabileren Fremdwährungen.

Welche Aufgaben erfüllen Zentralbanken?

Die Zentralbanken beeinflussen die Geldmärkte täglich, indem sie die Zahlungsströme beobachten und bereit stehen, Hilfen anzubieten, wenn Banken Schwierigkeiten bei der Geldversorgung („Liquiditätsprobleme“) haben.

Diese Liquiditätsprobleme sind zuerst Folge der Zufälligkeiten der täglichen Ein- und Auszahlungen. Falls Kunden unerwartet mehr Geld benötigen als Anleger einzahlen – was

170 morgen bereits wieder umgekehrt stattfinden kann -, dann braucht dieses Kreditinstitut heute
 mehr Zentralbankgeld, weil seine Reserven nicht ausreichen. Vielfach helfen sich die Banken
 kurzfristig, häufig über Nacht, gegenseitig aus und berechnen sich dafür einen Zins, der in der
 EWU EONIA („European Overnight Index Average“) genannt wird. Manchmal reicht die
 Interbankenliquidität nicht aus, um zu helfen. Dann erscheint die Notenbank als „Bank der
 175 Banken“, um Zentralbankgeld durch Gutschrift auf dem Konto der liquiditätssuchenden Bank
 zur Verfügung zu stellen. Diese Aufgabe der Bereitstellung zusätzlicher Geldreserven wird in
 den USA für so wichtig gehalten, dass sie den Namen der amerikanischen Zentralbank prägt:
 Diese heißt „Federal Reserve System“, oder kurz „Fed“. Unabhängig vom Namen: Die Bank
 mit Liquiditätsbedarf erhält das zusätzliche Geld nicht unentgeltlich, sondern muss dafür
 180 Zinsen an die Zentralbank abführen. Das kennt jeder: Wer sein Konto überzieht, muss zahlen.

Damit sind zugleich die beiden geldpolitischen Instrumente der Notenbanken beschrieben:

- (a) Sie regulieren die Geldmenge in der Volkswirtschaft durch ihre Entscheidungen, wieviel
 185 Liquidität sie an die Banken geben oder von ihnen abziehen;
- (b) Sie bestimmen den Preis, den Zinssatz, zu dem sie ihre Geschäfte mit den Kreditinstituten
 abschließen.

In Finanzkrisen beispielsweise helfen sie den Geschäftsbanken, indem sie zusätzliches Geld
 190 zu besonders niedrigen Zinsen zur Verfügung stellen. Bei Inflationsgefahr machen sie das
 Gegenteil: Sie verknappen das Geld und drosseln die Nachfrage durch hohe Zinsen.

Ein Finanzsystem mit einer Zentralbank als „Hüterin der Währung“ und „Bank der Banken“
 einerseits und vielen Banken für den Geschäftsverkehr mit allen „Nicht-Banken“ andererseits
 195 wird als „zweistufiges Bankensystem“ („two tier banking system“) bezeichnet. Es ist typisch
 für moderne Volkswirtschaften.

Die volkswirtschaftliche Geldversorgung – Bargeld und Buchgeld

200 Diese Zweistufigkeit hat noch eine entscheidende Konsequenz: Stufe 1 - Die Zentralbank
 stellt die Versorgung mit Banknotengeld bereit („Bargeld“) Stufe 2 - Die Fülle der privaten
 oder gelegentlich immer noch staatlichen Banken finanziert den Investitionsbedarf der
 Volkswirtschaft mit der Bereitstellung von Geld auf den Konten der Kreditnehmer. Diese

205 bezahlen ihre Rechnung für Vorprodukte und Löhne wiederum durch Überweisungen auf die
Konten ihrer Gläubiger. Selbst die privaten Haushalte zahlen ihre Rechnungen durch
Buchung von ihrem Konto auf das des Hauswirts oder Stromversorgers. Das bedeutet, dass
das Bankensystem bei diesen Bankgeschäften kein Bargeld einsetzt. Zahlungen finden durch
Überweisungen „in den Büchern“ der beteiligten Banken statt. Man spricht daher auch von
„Geldschöpfung“: „Buchgeld“ ist entstanden, und das ist heute die wichtigste Geldform.

210

Somit erweitert sich die Geldversorgung in modernen Volkswirtschaften. 2010 belief sich der
Bestand an Bar- und Buchgeld in der Eurozone auf 4.550 Mrd. €. Davon waren 761 Mrd. €.
(oder 17 %) Bargeld; 3.788 Mrd. € (83 %) Buchgeld (EZB, Monatsbericht März 2010).

215 **Wie werden Banken für ihre verschiedenen Dienste bezahlt?**

Die Bezahlung der Bankdienste folgt im Grundsatz dem einfachen Prinzip, das man vom
Handel kennt: Man kauft die Waren billig ein, baut damit ein attraktives und zeitaktuelles
Sortiment (z.B. in einem Modehaus oder Elektronikvertrieb) und verkauft die Waren an die
220 Verbraucher zu einem höheren Preis. Die Differenz zwischen Einstands- und Verkaufspreis
nennt man die „Handelsspanne“. Diese sollte so hoch sein, dass alle Kosten (Lagerung,
Dekoration, Absatzrisiken, Personalkosten, Mieten, Werbung usw.) gedeckt sind und noch ein
Gewinn übrig bleibt.

225 So auch die Banken: Sie „kaufen“ Finanzkapital bei den Anlegern ein und bieten diesen einen
derzeit sehr niedrigen „Einstands“-Zins, den sog. Habenzins. Die Kreditnehmer müssen einen
deutlich höheren „Verkaufs“-Zins, den Sollzins, bezahlen. Diese „Zinsspanne“ muss so weit
sein, dass die Kosten der Banken (Personal, Geschäftsräume, Ausfallrisiken usw.) gedeckt
sind. Ein Gewinn sollte ebenfalls erzielt werden.

230

Die Zinsdifferenz als Ertragsquelle – dafür der ganze Aufwand für das Filialnetz, die
Personalkosten, die jahrelange „Betreuung“ von Krediten und der Risiken, dass sie alle
vereinbarungsgemäß verwendet und auch zurückgezahlt werden? Das hört sich alles sehr
unspannend an, oder wie J. Stiglitz (a.a.O., S. 81) fand: „Bankers, and banking, were boring“.
235 Gegen diese „Langeweile“ muss doch etwas zu machen sein, neue, innovative Finanzprodukte,
die richtig Geld bringen! Und so kam es – derartige Produkte wurden im letzten Jahrzehnt
entwickelt, und mit ihnen die Krise, in der wir immer noch stecken.

Literaturangaben:

- 240
- Ulrich Baßeler, Jürgen Heinrich, Burkhard Utecht, Grundlagen und Probleme der Volkswirtschaft, 17. Kap., Geldangebot, Geldnachfrage und Geldwirkungen, 18. Aufl., Stuttgart 2006
- 245
- Michael C. Burda, Charles Wyplosz. Makroökonomie. Eine europäische Perspektive, Teil III, Geld, 2. Aufl., München 2003
 - European Central Bank, The Monetary Policy of the ECB, Frankfurt 2004
 - Egon Görgens, Karlheinz Ruckriegel, Franz Seitz, Europäische Geldpolitik, Kap. II, Das Eurosystem als Träger der Geldpolitik, 4. Aufl., Stuttgart 2004
- 250
- International Monetary Fund, World Economic Outlook (erscheint regelmäßig halbjährlich), Herbst 2006 und Herbst 2009, Washington D.C. USA
 - Dietmar Kath, Geld und Kredit, in: Vahlens Kompendium der Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, Bd. 1, 7. Aufl., München 1999
 - Joseph E. Stiglitz, Freefall. America, Free Markets, and the Sinking of the World Economy, New York 2010
- 255
- Michael Tolksdorf, Volkswirtschaft, Kap. 4, Geld in der Volkswirtschaft, 4. Aufl., VVW-Verlag Karlsruhe 2006

Prof. Dr. Michael Tolksdorf ist Autor mehrere Bücher. Er lehrt an der Hochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin und ist seit 2000 der erste Prorektor dort.